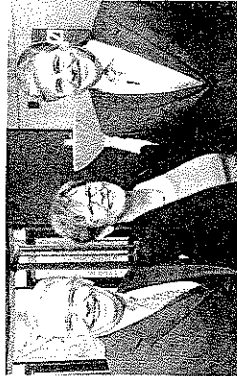


LEUTE von Welt



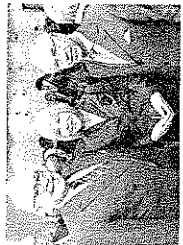
Rolf und Sigrüd Hünck mit Josef Ackermann, Vorsitzender des Vorstandes der Deutschen Bank

Abschied mit 400 Gästen

Ein Bläser-Quartett, alle Studenten der Bucerius Law School, intonierten Louis Armstrongs "What A Wonderful Day", und ein wunderbarer Tag war es mit Sicherheit für Rolf Hünck. Denn der Hamburger Banker aus Leidenschaft wurde mit viel Lob von prominenten Rednern im Auditorium der BLS nach mehr als 46 Jahren bei der Deutschen Bank verabschiedet. Er war Mitglied des Aufsichtsrates und zuletzt Vice Chairman Private Wealth Management. Der 64-Jährige geht nicht ganz, er hat



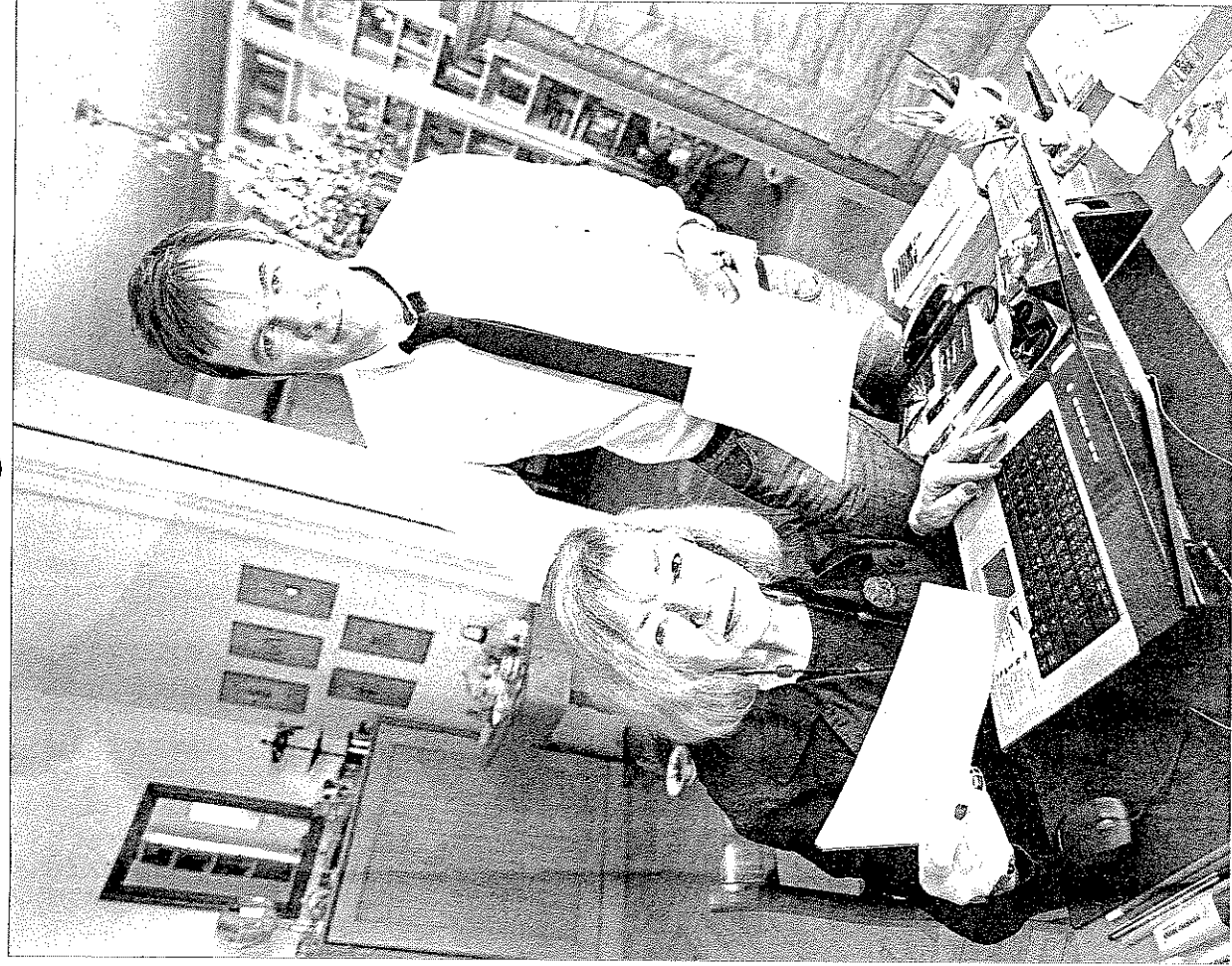
Helmut Schmidt war einer der Redner zur Verabschiedung von Rolf Hünck



Rolf Breuer, Ex-Chef Deutsche Bank, mit Sabine und Jürgen Weber, Aufsichtsratsmitglied Lufthansa



Wenn Mutter und Sohn gemeinsam morden



Teamarbeit: Ann-Monika Pleitgen und Sohn Ilya Bohnet

Vor 42 Jahren hat sie ihn zur Welt gebracht. Jetzt haben Ann-Monika Pleitgen und Ilya Bohnet zusammen ein Baby – sie schreiben Krimis

Von Martina Goy

Körperkontakt der innigen Art demonstriert vor allem der Sohn. Hier ein schneller Kuss auf die Wangen, dort ein sanftes Handauflegen. Und dann das Kosewort: „Mönnchen“, nennt Ilya Bohnet (42) seine Mutter auch vor Publikum: Wenn Ann-Monika Pleitgen (62), Ehefrau von Schauspieler Ulrich Pleitgen, allerdings nicht schnell genug auf den Punkt kommt, fällt er ihr ungeniert ins Wort – in der Stimme einen Hauch von Ungeduld.

Ihr macht das nichts. Im Gegenteil. „Mönnchen“ kann das ab. Sie nennt den Doktor der Physik, der längst selbst Familienvater ist, einfach „Söhnchen“. „Nicht zu wechseln mit Müntersöhnchen“, scherzt er. Die Kunst der hellläufigen Rhetorik ist der gebürtigen Rheinländerin mit der Schauspielervergangenheit kraft Herkunft und selten versiegenden Wortschwachs ebenfalls gegeben. Weil beide aber erkennbar Spaß haben an den kleinen Geplänkeln, ist die Hotschaft klar: Wir sind ein Team. Im Leben wie beim Schreiben.

hatte 46 Jahre eine Geschichte – die Deutsche Bank, und die wird immer in meinem Leben bleiben.“

Hilmar Kopper, Ex-Chef Deutsche Bank, Dr. Friedrich Steinberg, Börsen-Chief

Anzeige

Die Welt rund um Hamburg
 Ahrensburg • Nordstedt • Buchholz • Buxtehude • Stade

STADAC.de

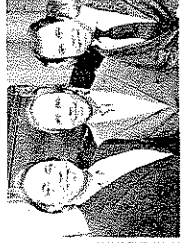
STADAC.de

Morgens Müsli, abends Wodka

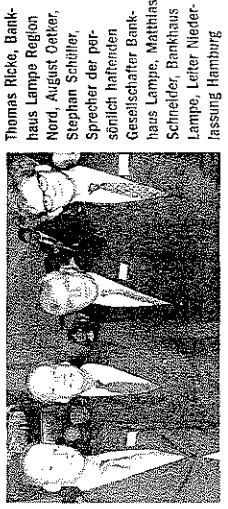
Zum traditionellen Neujahrsempfang begrüßten das Bankhaus Lampe und seine persönlich haftenden Gesellschafter **Ulrich Cossé**, **Stephan Schüller**, **Karl-Heinz Franke** und **Peter Ebertz** rund 200 Kunden im Überschieb-Club. Als Vertreter der Inhaberfamilie und Phlegengast sprach **August Oetker**, der nach 29 Jahre an der Spitze der Oetker-Gruppe zum Jahreswechsel den Staffelsab an seinen jüngeren Bruder **Richard** übergab und den Vorsitz des Beirats übernahm, sehr unterhaltsam über Familienunternehmen in der Krise. „Inhaber haben einen anderen Zeithorizont als Manager. Wir denken in Generationen, nicht in fünf-Jahres-Rhythmen, und legen Wert auf langfristige Stetigkeit an“, so Oetker. Über den bunten Mix der Unternehmensgruppe, zu der zwischenzeitlich auch das Filmfinanzierungsunternehmen **Fiffi** zählte, witzelte er: „Sie wissen ja alle, die Strategie schreibt man am besten hinterher.“ Auch im Krisenjahr sei die Rederei-Sparte Hamburg-Stid erheblich besser gefahren als angenommen. „Wir haben in der Vergangenheit nicht um staatliche Hilfen gebeten und wollen das auch in Zukunft nicht tun.



Andreas Bormüller, Bankhaus Lampe, Hans-Georg Frey, Vorsitzender des Vorstandes Jungheinrich, Harald Böberg, Bankhaus Lampe



John Jahr, Gregor Genack, Christoph Kleiner, Partner Hamburg Team



Thomas Rieke, Bankhaus Lampe Region Nord, August Oetker, Stephan Schüller, Sprecher der persönlich haftenden Gesellschafter Bankhaus Lampe, Matthias Schneider, Bankhaus Lampe, Leiter Niederlassung Hamburg

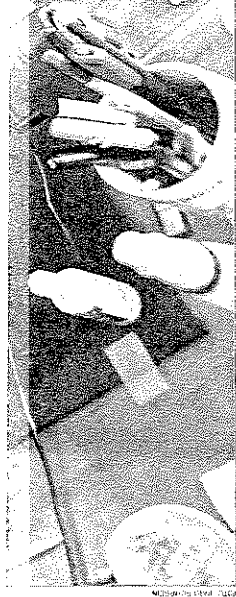
Unsere Gesellschaftsreporter erreichen Sie unter reporter@stwad.de

so so häufig nicht. „Freitas ist kein Fisch“ (Arluine Kriminalroman) heißt das mit viel Lokalkolorit versetzte Debit des Hamburger Paares, und so ungewöhnlich wie die Autoren ist auch ihre Produktionsweise. Er beginnt ein Kapitel zu schreiben, sie folgt nach, ergänzt und korrigiert, und am Ende geht das Ganze von vorne los. Das nennt man effektive und professionell.

Herauskommen ist mit der trinkfesten und im Hausbesetzermilieu zwei Mordfälle unterscheidenden Physikstudentin Nikola Rühmann eine Hauptfigur, deren Geschlecht zwar weiblich ist, von der Wahrnehmung her aber androgyne. „Das ist gewöhnlich, behauptet Ilja Bohmet, „Schließlich fliekt männliches und weibliches Denken gleichermaßen in den Text.“

Damit hat der Textphysiker aus dem Deutschen Reolen-Syndrom (Dessy) die Rollenverteilung in diesem Duo ziemlich exakt beschrieben. Bohmet und Pleitgen können gut miteinander. Mehr noch: Weil die Mutter den Sohn nicht oder weniger allein aufgezogen hat, ist die Verbindung besonders intensiv. Dennoch sind sie Tennisplayer, die sich Raum lassen. Mit und an ihren Prozeilen wichtig ist die Geschichten. Buch Nummer zwei ist schon in Arbeit.

Irgendwann während des munte-



Der Buchpro- duktions- duktoren zu- sammen an einen Tisch. Bis dahin schreibt jeder für sich. Ab- stimmungen erfolgen über Telefon und Laptop

„Nicht wahr, es soll ja jeder unser Buch verstehen?“ Der Sohn zeigt Neben-Qualitäten: „Sie darf das sagen.“ Schon die Großmutter und Mutter hören geschrieen, erzählt Ann-Monika Pleitgen. Dass ihr Textarbeit im Blut liegt, ist also kei-

„Männliches und weibliches Denken fließt gleichermaßen in den Text“

Ilja Bohmet über das Krimisreiben mit der Mutter

ne Überraschung. „München hat einfach unglaublich viel Sprechgefühl“, lobt der Sohn. Sie gibt den Ball zurück. „Erzähl doch mal, wie du angefangen hast zu schreiben.“

Fälschlicherweise hat sich Bohmet junier, der leibliche Vater Polker ist ebenfalls ein bekannter Schauspieler, Regisseur und Bühnenautor,

der Buchpro- duktoren zu- sammen an einen Tisch. Bis dahin schreibt jeder für sich. Ab- stimmungen erfolgen über Telefon und Laptop

ge Rhythmen- und vor allem TV-Erfahrung in erfolgreichen Kinderlegenden wie „Sasustrabe“ und „Appelkiste“ sammelte. „Alja war als kleiner Junge un- glaublich begabt“, antwortet die Mutter und strauwelt-Sohnes Haar. „Aber dann kam die Pubertät und damit war es leider vorbei. Danach hat er lieber experimentiert.“ Heftiges Kopfschmerzen des chemischen Jugend-forscher-Preisträgers. „Zu der Zeit war ich ein kleiner Sonderling und habe viel geleset. Heute denke ich, ich bin Physiker geworden, weil ich als Ausgefallener zu unsem Zigarettenrauchen geordnete Struktu- ren brauche.“

für die Verwirklichung kleiner Altagsrisikofälle – in seiner Fantasie und in seinen Büchern.

Bank-Auszubildende hilft Räubern

22-Jährige lässt Freund und Komplizen herein – Prozess vor dem Landgericht

In den Vernehmungen durch die Polizei spielte Cansu G. weiter das Opfer. Es gab jedoch Widersprüche zwischen ihren Aussagen und den Bildern der Ermittlungskamera. Auf einer von den Räubern wegge- worfenen Maske entdeckten die Er- mittler DNA-Spuren von Gökhan A., der schon einmal Bekanntheit mit der Polizei gemacht hatte. Schnell fand man heraus, dass der Verdächtige aus Wilhelmshurg der feste Freund der Auszubildenden war. Das umfangreiche Geständnis, dass Cansu G. dann bei der Polizei ablegte, könnte ihr jetzt möglicher- weise eine lange Haftstrafe ersparen. Ihre drei Komplizen müssen dagegen mit Strafen von über fünf Jahren rechnen.

Gestern wurde vor dem Landge- richt die Anklage verlesen. Am kommenden Dienstag wird der Prozess fortgesetzt.

Von der Polizei Erschossener stand vor Psychiatrie-Einweisung

Der am zweiten Weihnachtstag in OHSdorf von der Polizei erschossene Mann (38) sollte in die Psychiatrie eingewiesen werden. Das ergab die Antwort des Senats auf eine Kleine Anfrage des SPD-Bürger- schaftsratsabgeordneten Andreas Dressel. Danach hatte die Betreu- erin von Dirk P. bereits am 15. De- zember einen entsprechenden An- trag bei Gericht gestellt. Dort hatte man ein Gutachten in Auftrag gege- ben, durch das geklärt werden soll- te, ob eine stationäre Unterbrin- gung tatsächlich nötig ist. Zu einer Entscheidung kam es nicht mehr.

Am 26. Dezember hatte die Mutter der 38-Jährigen selbst die Polizei gerufen, weil ihr Sohn bereits län- ger in seiner Wohnung randalierte. Als die Beamten die Tür aufbra- chen, wurden sie angegriffen. Der Einsatz von Pfefferspray blieb bei Dirk P. wirkungslos. Als er mit ei-

nem Messer auf die Polizisten los- ging, wurde er erschossen.

Der 38-Jährige war bereits seit 1997 dem sozialpsychiatrischen Dienst bekannt. Seit 2006 wurde der Mann betreut. Moflich war er in stationärer Behandlung. Immer waren vorher Gutachten eingeholt worden. Die Polizeivereinbarung vor- angegangenen Ermittlungsverfah- ren um die psychische Erkrankung des 38-Jährigen. Dass die Polizei keine genauen Kenntnisse über den Mann hatte, liegt an der Rechtslage. „Daten, die mit dem Gesundheits- zustand von psychisch kranken Per- sonen zusammenhängen, dürfen an Dritte und somit auch an die Polizei ausschließlich zur Abwehr einer von der Person ausgingen entlie- henen Gefahr weitergegeben wer- den“, heißt es in der Senatsantwort. Davon war man bei Dirk P. offenbar nicht ausgegangen.